

himself, body and soul, with the Nord Americans and followed the right-wing Cold War discourse, with its highly bellicose rethoric“, betont M. (S. 275).

Wirklich spannend wird die zu rezensierende Arbeit erst, als M. über die Tagebücher Bobkowskis aus der Zeit von 1940 bis 1944 in Frankreich berichtet. Sie erschienen 1957 unter dem Titel *Szkice piórkiem* (Federskizzen) im Institut Littéraire, dem Hausverlag der *Kultura*. Im Jahr 2000 wurde das Manuskript im Archiv des Polish Institute of Arts and Science of America in New York gefunden. Somit konnte M. die während des Krieges entstandenen Notizen mit jenem Text vergleichen, der auf der Höhe des Kalten Krieges publiziert wurde. Der Vergleich zeigt, wie tiefgreifend die von Bobkowski vorgenommenen Änderungen waren. Die ursprüngliche Version bezeugt seinen grundsätzlichen und einfältigen Antisemitismus, der noch dazu mit antibritischen und antikapitalistischen Klischees verwoben war. Manchmal kommentierte er die antisemitischen Ideen der Nationalsozialisten mit Sympathie, auch die Vernichtung der Juden. Alle diese Aussagen wurden aus der 1957 erschienenen Ausgabe getilgt, mehr noch: Bobkowski fügte Abschnitte hinzu, in denen er den Nationalismus offen angriff, sowie Fragmente, in denen die Bedeutung der Juden für die europäische Kultur überschwänglich gelobt wurde. „He virtually reversed his wartime attitude towards Jews and their persecution“, kommentiert M. dieses Vorgehen (S. 384).

Der Vf. vermutet, dass diese Veränderungen die persönliche Entwicklung Bobkowskis und sein wachsendes Wissen in Bezug auf den Holocaust widerspiegeln. Auch seien sie aus der Zusammenarbeit mit dem *Kultura*-Kreis resultiert, der den Antisemitismus bekämpfte (S. 378, 383). Quellengestützte Beweise werden für diese Vermutung aber nicht geliefert.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Arbeit zum großen Teil Ergebnisse präsentiert, die entweder bekannt sind oder zu erwarten waren. Eine gewisse Straffung des Textflusses und eine klarere Positionierung gegenüber der bisherigen Forschung hätten der Publikation gut getan.

Berlin

Bernard Wiaderny

Bernard Wiaderny: „Schule des politischen Denkens“. Die Exilzeitschrift „Kultura“ im Kampf um die Unabhängigkeit Polens 1947-1991. Ferdinand Schöningh. Paderborn 2018. 434 S., engl. Zus.fass. ISBN 978-3-506-78787-3. (€ 89,-)

Der Band von Bernard Wiaderny leistet mit der Analyse der Publizistik und der politischen Aktivität der polnischen Monatsschrift *Kultura* einen wichtigen Beitrag zur Exilforschung. Die Monografie ist in sieben thematische Kapitel gegliedert und enthält eine theoretische Einführung, ein Schlusswort, einen Anhang mit Angaben zur Verbreitung der Zeitschrift, Verzeichnisse von Abkürzungen und Literaturquellen sowie neben einem Personenregister auch ein Pseudonymen- und Kryptonomenregister – ein nicht zu unterschätzender Vorteil bei der Lektüre eines Buches über eine Exilzeitschrift.

Den chronologischen Rahmen des Bandes bilden die Gründung der Zeitschrift und der Zusammenbruch des Kommunismus und der Sowjetunion. Die theoretisch-methodische Kontextualisierung berücksichtigt Probleme der Exilforschung in zwei Themenblöcken: die Vorgeschichte der Exilanten und die Inhalte ihrer literarischen, wissenschaftlichen und publizistischen Produktion. Die Existenz eines über Europa verstreuten Autorenkreises erfordert die Einbeziehung von nichttextuellen Aspekten und die Fokussierung auf die Wirkung der Zeitschrift. Nicht zuletzt ist auch der netzwerkanalytische Ansatz (in Anlehnung an Paul F. Wheeler) zu erwähnen, auf den W. bei der Untersuchung des *Kultura*-Kreises zurückgreift.

Im Hinblick auf die Ostmitteleuropaforschung bietet der Band einen Einblick nicht nur in historisch relevante Fragen, die in der Zeitschrift behandelt wurden (wie die Neutralisierung dieser Region, der Kampf um die kulturelle Freiheit oder das Spannungsfeld „Macht versus Gesellschaft“). Die Lektüre des Buches verdeutlicht auch die aktuelle Dimension

von solchen Themen wie der nationalistischen Stimmungsmache in den Medien (Jerzy Giedroyc sah 1977 im Beschwören einer „deutschen Gefahr“ in der Propaganda des kommunistischen Regimes ein „verlogenes antideutsches Spiel“, S. 339), der Reparationsdebatte in Polen, dem (wiederbelebten) antiukrainischen Feindbild, der sich ausbreitenden Xenophobie oder der halbdiktatorischen Herrschaft in Russland.

Der von W. dargestellte Forschungsansatz (S. 20), der sich auf die Konzeption des *inner*, *second* und *outermost circle* stützt (der innere, erste Kreis waren demnach die *Kultura*-Gründer, der zweite Kreis die Korrespondenten und Mitarbeiter im Ausland und der dritte, äußere Kreis die über die ganze Welt verstreuten Leser der Zeitschrift), markiert gleichzeitig drei Generationen (bzw. Erfahrungsgemeinschaften) von *Kultura*-Autoren (die Kriegsgeneration, die Opfer der antijüdischen Kampagne von 1968 und die Opposition nach 1976). In Bezug auf diesen Generationenwechsel beschreibt W. den Wandel der *Kultura* als einer Exilzeitschrift – ab Mitte der 1970er Jahre konnte sie ihre Kontakte zur Heimat intensiv ausbauen. Die Ideen, die von der dritten Generation (mit Wohnsitz in der VR Polen) in der *Kultura* ausgearbeitet wurden, setzten deren Vertreter in der Dritten Republik in die Praxis um (S. 357). Die in der Typologie selbst aufscheinende Vielfalt lässt sich übrigens nicht nur auf die Chronologie und auf die Formen der Zusammenarbeit mit der *Kultura* übertragen. Sie gilt auch für das vom Vf. detailliert dargestellte ethnische Antlitz dieses Kreises, der sich für eine multikulturelle Vision der Polonität aussprach und dem polnischen Messianismus der Großen Emigration im 19. Jh. kritisch gegenüberstand. Für ein offenes, liberales Polen setzten sich Autoren mit unterschiedlichen nationalen Wurzeln ein. Neben Jerzy Giedroyc, der polnisch-litauischer Herkunft war, konnte man in den Biografien namhafter Mitarbeiter der Zeitschrift deutsche (Józef Czapski, Jerzy Stempowski, Juliusz Mieroszewski), ukrainische (Bohdan Osadczuk) und jüdische (Gustaw Herling-Grudziński, das Ehepaar Zofia und Zygmunt Hertz, Leszek Kołakowski, Adam Michnik) Spuren finden.

W. präsentiert ein sorgfältig recherchiertes Bild der *Kultura*, bleibt aber souverän in seinem Urteil und setzt der Pariser Zeitschrift kein Denkmal. So verweist er auf kontroverse Ideen von Giedroyc, wie z. B. auf dessen Vorschlag zur Gründung bewaffneter Partisanengruppen als Antwort auf die Verhängung des Kriegsrechts oder dessen Gedankenspiele über die Freilassung des hochbetagten Rudolf Heß. Für die Analyse der *Kultura* ist es sicher von Vorteil, dass es dem Vf. gelingt, ihre Publizistik vor dem Hintergrund der ostmitteleuropäischen Erfahrung der NS-Besatzung und des Kommunismus zu präsentieren, statt Westeuropa und Deutschland wegen deren Appeasement-Politik zu kritisieren. W. präsentiert allerdings Beispiele für Statements Pariser Emigranten, die eindeutig gegen den damaligen politischen Mainstream in Westeuropa gerichtet waren. Dazu zählt u. a. die Kritik an der „Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal von Millionen Ostmitteleuropäern“, wie es in einem Artikel zum Bau der Berliner Mauer hieß (S. 304), und an der Ostpolitik Willy Brandts, aber auch am Festhalten der bundesrepublikanischen Politik an der These vom vorläufigen Charakter der polnischen Westgrenze.

Der Vf. präsentiert politische Stimmen Osteuropas aus einer Zeit, als diesem Teil des Kontinents das Mitspracherecht fast gänzlich entzogen wurde. Der bittere Ton vieler Aufsätze und Kommentare hat jedoch mit den sich heutzutage ausbreitenden antieuropäischen Narrativen nichts zu tun. Die von W. erforschte publizistische und verlegerische Arbeit des Instituts in Maisons-Laffitte beweist stattdessen, dass die Zeitschrift ihre Mission weniger als ein Bollwerk gegen den Kommunismus, sondern vielmehr als eine Brücke zwischen Ost und West verstand.

W. analysiert in seinem Buch politische Debatten, die in der Pariser Exilzeitschrift geführt wurden – insofern knüpft er an Aussagen von Giedroyc an, dass nicht die Kultur, die der Zeitschrift ihren Titel gab, sondern die Politik im Zentrum seines Interesses gestanden habe. In seiner akribisch durchgeführten Forschungsarbeit fehlt jedoch ein wenigstens symbolischer Hinweis auf die Leistungen der Polonistik, Slawistik oder Germanistik, insbesondere der Literatur- und Kulturwissenschaft, im Bereich der *Kultura*-Forschung. Die

„Schule des politischen Denkens“ (um an den Buchtitel anzuknüpfen) hinterließ ihre Spuren auch in zahlreichen Buchrezensionen, Berichten oder Analysen, die z. B. die subversive (aber auch die kulturstiftende) Rolle der Literatur(kritik) im Exil betrafen. Durch das Prisma der in der *Kultura* rezipierten Belletristik ließe sich z. B. der Blick polnischer Emigranten auf die DDR-Diktatur oder auf die junge Bundesrepublik rekonstruieren.

Im Zusammenhang mit W.s Bemerkung zur sinkenden Anzahl von Artikeln über Deutschland in den 1970er Jahren (Giedroyc definierte sich selbst als einen „Menschen des Ostens“, S. 37), wäre außerdem zu überlegen, ob es Sinn machen würde, einen Katalog von abwesenden Themen zu erstellen – schließlich zählten die Eskalation des RAF-Terrorismus, der Wandel der BRD zu einem Einwanderungsland oder die Ausbürgerung von Wolf Biermann zu den gravierenden Fragen jener Zeit, die in der *Kultura* bestenfalls nur angedeutet wurden.

Man kann sich nur schwer des Eindrucks erwehren, dass die von W. mit wohlthuender Sachkenntnis beschriebene „Schule des politischen Denkens“ eher am Rande der aktuellen (bzw. offiziell geförderten) Erinnerungskultur dahin vegetiert. Dieses wenig erfreuliche Fazit ist aber gewiss nicht der einzige Grund, das Buch von W., das ein beachtenswertes Thema aufgreift, zu lesen und seinen Wert als Nachschlagewerk dementsprechend zu schätzen.

Bydgoszcz

Krzysztof Okoński

Bastian Vergnon: Die sudetendeutschen Sozialdemokraten und die bayerische SPD 1945 bis 1978. PL Academic Research. Frankfurt am Main u. a. 2017. 508 S., Ill. ISBN 978-3-631-73535-0. (€ 64,95.)

Bislang konzentrierte sich die Forschung hinsichtlich der vertriebenen Sudetendeutschen, die in die (spätere) Bundesrepublik Deutschland kamen, auf ihren Interessensverband „Sudetendeutsche Landsmannschaft“¹, ihre Relevanz für das deutsch-tschechische Verhältnis² sowie auf ihre Beziehungen zu den Unionsparteien CDU/CSU³ (z.B. Hopp, Franzen). Bastian Vergnons Dissertation schließt nun eine Forschungslücke: Sie widmet sich explizit den sudetendeutschen Sozialdemokraten (DSAP) und ihrem Verhältnis zur bayerischen SPD in den Jahren 1945 bis 1978.

Obwohl sich der Vf. der Problematik des Terminus „Heimat“ („historisch und emotional aufgeladener Begriff“, S. 30; „unspezifisch“, S. 15) durchaus bewusst ist und sogar von „Schwierigkeiten“ spricht, „diesen Begriff für die Fragestellung der Arbeit wissenschaftlich zu verwenden“ (S. 28), folgt er der wenig ergiebigen Leitfrage, ob „die bayerische SPD für die sudetendeutschen Sozialdemokraten eine echte politische Heimat“ darstellte. Um die Antwort gleich vorweg zu nehmen: Ja, die ehemaligen DSAP-Mitglieder wurden – wohl kaum überraschend – in der Bayern-SPD entsprechend fündig.

Fasziniert von dem durch Zeitzeugen geprägten Topos vom Verlieren der „geografischen“ und dem substitutiven Finden einer „politischen“ Heimat, unternimmt er in Kap. 2 den Versuch, den Begriff anhand soziokultureller Definitionen greifbarer zu machen. Mit weiteren Unterfragen gelingt ihm eine schlüssige Präzisierung seines Forschungsvorhabens: Sein Interesse gilt demnach der Stellung der sudetendeutschen Sozialdemokraten innerhalb der bayerischen SPD sowie deren Integrations- und Partizipationsangeboten. Die

¹ TOBIAS WEGER: „Volkstumskampf ohne Ende?“ Sudetendeutsche Organisationen, 1945-1955, Frankfurt a. M. 2008.

² SAMUEL SALZBORN: Geteilte Erinnerung. Die deutsch-tschechischen Beziehungen und die sudetendeutsche Vergangenheit, Frankfurt a. M. 2008.

³ GERHARD HOPP: Machtfaktor auch ohne Machtbasis? Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die CSU, Wiesbaden 2010; K. Erik FRANZEN: Der vierte Stamm Bayerns. Die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen 1954-1974, München 2010.